

Abschiedsrede

Prof. Dr. Karl-Dieter-Grüske

**Ehemaliger Präsident der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg**

am

31. März 2015

Meist habe ich es ja vermeiden können,

sehr geehrte Damen und Herren,

nach Johanna Haberer zu sprechen.

In ihrer Weise ist sie einfach so unnachahmlich, dass für jeden nachfolgenden Redner die Latte schon sehr hoch hängt. Heute wollte und konnte ich es nicht vermeiden und ich danke Dir, liebe Johanna, für Deine viel zu wohlwollende Aufarbeitung meiner Amtszeit und meiner Person. Ich gestehe allerdings, ich hätte Dir noch viel länger zuhören können.

Und es ist ja tatsächlich viel passiert in dieser unglaublich dynamischen Zeit, in der sich die Rahmenbedingungen, die inneren Strukturen und das wissenschaftliche Umfeld für Universitäten insgesamt und für die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Besonderen in jeder Beziehung entscheidend verändert haben. Die einzige Konstante dieser Zeit war die Veränderung.

Es ist für uns eine große Ehre und auch nicht selbstverständlich, dass trotz Sturms, der zu den stürmischen Zeiten passt, die die FAU durchlaufen hat, so viele Gäste gekommen sind und heute gleich zwei bayerische Staatsminister hier gesprochen haben und auf die letzten Jahre eingegangen sind – jeder aus seiner Perspektive.

Herzlichen Dank für die Grußworte und herzlichen Dank, liebe Herren Minister, für die sehr persönlichen Worte, die Sie für meine Amtszeit und mich gefunden haben.

Und danken möchte ich natürlich auch all jenen Persönlichkeiten, die ihre individuellen Grußbotschaften virtuell übermittelt haben. Die Vielfalt der kreativen Bemerkungen – auch zu meiner Person – war ja wirklich beeindruckend und hat mich sehr berührt. Dabei ist eines völlig klar: Alleine konnten die angesprochenen vehementen Entwicklungen natürlich nicht angestoßen und bewältigt werden.

Es ist immer die Arbeit und der Einsatz von vielen, die letztlich dazu beitragen, dass am Ende etwas Positives herauskommt. Und weil dem so ist, möchte ich auch nicht der Versuchung erliegen, eine Art persönliche Leistungsbilanz zu geben, sondern mich bei all jenen bedanken, die mich auf meinem Weg die letzten 13 Jahre begleitet haben und dabei nur einige wesentliche Punkte herausgreifen.

Dabei entschuldige ich mich schon jetzt bei all denen, die gleichfalls wichtige Beiträge geleistet haben und die ich aus Zeitgründen nicht nennen kann. Ich halte mich hier bewusst nicht an das Protokoll, sondern beginne im Sinne konzentrischer Kreise mit meinem engsten Umfeld. Und hier nenne ich als erste meine persönlichen Referentinnen, anfangs Frau Dr. Schenk und seit vielen Jahren Brigitta Henkel im Umfeld des Präsidialbüros mit Herrn Dr. Göttlicher und seit zwei Jahren Herrn Dr. Weinzierl. Ohne sie wäre ich völlig verloren gewesen.

Liebe Frau Schenk, liebe Frau Henkel, ich schulde Ihnen ganz besonderen Dank für eine Unzahl an Grußworten, Vorbereitungen und Protokollieren von Sitzungen, konstruktiven Hinweisen und Mahnungen vor Fallstricken, insgesamt aber für loyales und unermüdliches Mitdenken und Mitarbeiten, oft bis spät in den Abend hinein.

Zum unmittelbaren Umfeld eines Präsidenten gehört natürlich auch das Sekretariat, das einerseits eine Art Visitenkarte für die Universität ist, andererseits dafür sorgt, dass alles reibungslos abläuft. Am schwierigsten war es wohl, die Vielzahl an täglichen Terminen zu koordinieren, die vielen Reisen zu organisieren und dabei auch noch darauf zu achten, dass wenigstens eine Viertelstunde Mittagessen frei blieb, was häufig genug nicht gelang – allerdings lag das mehr an mir als am Vorzimmer. Ich danke herzlich Frau Heinrici und ihren Vorgängerinnen, Frau Benker-Kuchenreuther und anfangs Frau Ertl, die sich seit 2007 ausschließlich und höchst engagiert um die Organisation des Schlossgartenfests und des Winterballs der Hochschulen kümmert.

Apropos Schlossgartenfest: Wenn ich etwas nicht vermissen werde, dann ist es der letzte Samstag im Juni, wenn ich bis spätestens Mittag um 12 Uhr entscheiden musste, ob es nun stattfinden soll oder nicht – meist unter Abwägung von Wetterrisiken, die häufig genug völlig unkalkulierbar waren. Viele von Ihnen wissen, wovon ich spreche, und ich versage es mir, jetzt einen kurzweiligen Vortrag alleine zu den wetterbedingten Vorkommnissen rund um dieses Fest zu halten.

Zum engsten Umfeld gehört für jeden Präsidenten sein Fahrer. Anfangs dachte ich ja, ein solcher Dienstwagen sei purer Luxus, aber es stellte sich rasch heraus, dass sich der Rücksitz des Wagens zu einem zweiten Büro entwickelte. Ohne dies wären die vielfältigen Aufgaben nicht zu bewältigen gewesen, die einen quer durch die Republik und ins benachbarte Ausland führten. Ich danke meinen Fahrern, zuerst Herrn Riedel und dann Herrn Jahnel, sehr

herzlich für 100.000ende Kilometer engagiertes unfallfreies Fahren – ohne Ansehen von zeitlichen Restriktionen und bei höchstem Einsatz.

Dazu nur eine kurze Geschichte: Auf dem Flug zur Kultusministerkonferenz nach Brüssel kam ich wegen eines plötzlichen Wintereinbruchs nur bis zum Frankfurter Flughafen. Also rief ich Herrn Riedel an, der sich spontan bereit erklärte, mich in Frankfurt aufzulesen, wobei ihm dann Schneesturm und Glatteis bis 6 Uhr früh alles abverlangten. Dem ebenfalls gestrandeten Herrn Bsirske, seines Zeichens Verdi-Chef, bot dies eine willkommene Mitfahrgelegenheit. Seitdem kann ich jedenfalls als wohl einer der wenigen behaupten, dass ich mit Herrn Bsirske die Nacht auf dem Rücksitz eines Autos verbracht habe. Leider hatte es wenig Einfluss auf unsere damaligen Bemühungen nach einem eigenen Wissenschaftstarifvertrag.

Und eine letzte Bemerkung dazu: Wissen Sie, woran ein Präsident merkt, dass er nicht mehr im Amt ist? Er steigt hinten ein und keiner fährt los.

Kommen wir zurück zur wichtigsten Aufgabe des Präsidenten einer Universität: der strategischen Ausrichtung und Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre. Unterstützt wird er hier durch das kollegiale Leitungsgremium. Insgesamt hatte ich zehn Prorektoren bzw. Vizepräsidenten, die Professorinnen Wittern-Sterzel, Haberer und Kley, die Professoren Bobzin, Schulz, Meerkamm, Meyer-Wegener, Steinrück, Korbmacher und Hornegger – und ich hatte das große Glück, dass sich alle ohne Ausnahme als loyale und hoch engagierte Wegbegleiter erwiesen, die sich für das Wohl der Universität völlig unabhängig von ihrem Fach mit aller Kraft einsetzten. Besonders bedanken möchte ich mich bei Herrn Prof. Korbmacher, der heute die durchaus gefahrgeneigte Begrüßung übernommen hat.

Diese Schicksalsgemeinschaften auf Zeit (wie sie Frau Haberer einmal nannte) zusammen mit dem Kanzler und jetzt der Kanzlerin und meinem engsten Umfeld waren es, die mir das Leben leicht machten und die dafür verantwortlich waren, dass ich jeden Tag gerne ins Schloss gegangen bin. Und wenn es sein musste, haben wir schwierige Situationen gemeinsam bewältigt, z.B. hier im vollbesetzten Audimax, als wir zusammen mit Johanna Haberer hier auf der Bühne – Gott sei dank in Plüschsesseln – stundenlang bis nachts um ein Uhr mit Hörsaalbesetzern zu Studienbeiträgen und zur Bolognareform diskutiert haben.

Im zeitlichen Kontinuum steht ein Präsident immer auf dem Fundament seiner Vorgänger, für mich vor allem Nikolaus Fiebiger und Gotthard Jasper. So beeinflussten Sie, lieber Herr Jasper, z. B. maßgeblich die Einführung neuer Hochschulgesetze, die die Verantwortung zunehmend auf die Hochschulleitungen konzentrierten. Der Weg von der nachgeordneten Behörde zu einer selbstverantwortlichen, eigenständig agierenden Wissenschaftsinstitution, die sich im nationalen und internationalen Wettbewerb behaupten muss, war damit vorgezeichnet. Hochschulmanagement und strategische Überlegungen wurden immer wichtiger.

So führte ich schon bald Strategiesitzungen für das Präsidium ein. Eine der ersten fand auf der Schössalm im Zillertal statt. Der heute zahlreich anwesenden Hüttengemeinschaft, der ich auch angehöre, danke ich dafür, dass sie die Hütte exklusiv für uns zur Verfügung gestellt hat. Ich habe hier einen Stein mitgebracht, den ich bei der damaligen Wanderung aufgelesen habe.

Bei dieser und den folgenden Strategiesitzungen entstanden die Ideen und Überlegungen zu entscheidenden Weichenstellungen, die meine Amtszeit prägten und die in den Grußworten bereits anklingen, ob das nun ein neues Leitbild war oder Forschungsschwerpunkte, die Strukturreform, Optimierungskonzepte oder Zielvereinbarungen, die Ausbauplanung oder Profil-Programme, Campus Busan oder die Emerging Fields Initiative, die Systemakkreditierung oder die Vision FAU 2030, um nur einige zu nennen. Geleitet hat uns ein Motto, das ich einmal bezeichnen möchte mit „Lieber Staub aufwirbeln als Staub ansetzen“.

Diskutiert wurde das dann jeweils mit den Dekanen und Dekaninnen in der Erweiterten Universitätsleitung, die ich gleich zu Anfang meiner Amtszeit, noch weit vor der Verankerung in einem Hochschulgesetz, einführte. Ich danke hier ganz ausdrücklich den Spectabiles, die den manchmal schwierigen Spagat zwischen Fakultäts- und universitären Interessen meist meisterhaft meisterten, jedenfalls immer konstruktiv an der Entwicklung der Universität mitarbeiteten. In den jährlichen Erweiterten Strategiesitzungen, jedes zweite Jahr in einem Ort mit dem bezeichnenden Namen Großheirath, diskutierten wir die anstehenden Themen zusammen mit den Departmentleitungen, den Beschäftigten und Studierenden.

Allen Gruppen, die die manchmal wirklich schwierigen Entscheidungen letztlich umgesetzt haben, danke ich sehr nachdrücklich.

Unterstützt, gefördert und kritisch begleitet wurden wir vom Universitätsrat, anfangs nur extern besetzt, später hälftig mit den Senatsmitgliedern.

Wir hatten das große Glück, dass sich der Universitätsrat nie in das operative Geschäft einmischte, sondern sich immer als Ratgeber und Unterstützer verstand. Das gilt für die erste Periode unter Leitung von Herrn Prof. Mittelstraß genauso wie seit 2006 unter Leitung von Herr Prof. Freund. Für diese außerordentlich wirksame Begleitung danke ich Ihnen beiden pars pro toto von ganzem Herzen und schließe dabei den langjährigen Senatsvorsitzenden Prof. Reis ein.

Von den dynamischen Entwicklungen genauso betroffen war die Verwaltung. Hier hatte ich das große Glück, dass alle Reformen von dem erfahrenen Wegbegleiter Thomas Schöck mitgetragen wurden. Seine Leistungen habe ich ausführlich bei seiner Verabschiedung gewürdigt. Seiner Nachfolgerin Sybille Reichert danke ich, dass sie sich mit vollem Elan in die für sie neuen Aufgaben stürzte und nun höchst erfolgreich agiert.

Vielleicht auch dazu ein Wort: Die Fülle an Akten in den berühmten Umlaufmappen, die täglich auf meinem Schreibtisch landeten, lässt erimmen, welch enormes Arbeitspensum die Verwaltung bewältigt. Es scheint ja irgendwie ein Dauerbrenner zu sein, die Verwaltung zu kritisieren, aber nur wenige erkennen, welch hoch motivierten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wir hier haben und wie sie gefordert sind.

Der Anstieg der Studierendenzahl von 20.000 auf fast 40.000, die Entwicklung der Drittmittel von 77 auf jährlich 180 Mio. Euro, die Vervielfachung an Prüfungen durch die Bolognareform, die Bearbeitung von 800 Mio. Euro an Bauvolumen alleine in meiner Amtszeit, all das muss ja bewältigt werden bei kaum zunehmenden Personal – eine ungeheure Leistung. Und das alles bei zunehmenden Sparzwängen, die sogar dazu führen, dass gelegentlich auch die Gummis, die manche besonders dicke Umlaufmappen umspannen, geflickt werden, wenn sie einmal reißen. Zum Beleg habe ich einen extra aufgehoben.

Der größten Gruppe an unserer Universität schulde ich ganz besonderen Dank und spreche ihn auch gerne aus. Ich meine die Studierenden, mit deren Vertretungen sich die Unileitung regelmäßig traf. Die Intensität der Gespräche nahm mit Einführung der umstrittenen Studienbeiträge deutlich zu. Die beteiligten Studierenden übernahmen Verantwortung für

die sinnvolle Verteilung der durchaus beträchtlichen Summen – und auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren, so haben wir uns doch immer wieder verständigt. Und wenn es darum ging, universitäre Interessen nach außen zu verteidigen, haben wir an einem Strang in die gleiche Richtung gezogen.

So sind wir, Herr Schrögel hat das in seinem Beitrag schon erwähnt, z. B. gemeinsam gegen drohende Sparpläne 2003 auf die Straße gegangen. Ich habe großen Respekt vor all jenen, die sich trotz der Belastungen im Studium für ihre Universität einsetzen, sei es im Senat, im Konvent oder in den verschiedensten Arbeitsgruppen und Initiativen, in denen sie konstruktiv mitarbeiten. Und selbst nächtliche Einsätze scheuen sie nicht, wie man an unserem Siegel hier am Rednerpult sehen kann, auf dem Friedrich und Alexander mit Bauhelmen zu sehen sind. So danke ich auch ausdrücklich für das Grußwort, das Sie, liebe Frau Kister, für die Studierenden gehalten haben.

Ich komme zum Umfeld der FAU, die naturgemäß im Städtedreieck eine große Rolle spielt. Ich glaube, es gibt nur wenige Regionen, in denen der Gleichklang zwischen Universität, Kommunen und Wirtschaft derart ausgeprägt ist. Über die regelmäßigen Kontaktgespräche mit Erlangen und Nürnberg hinaus engagierten sich die Oberbürgermeister unserer namensgebenden Städte, Dr. Balleis, am Ende Dr. Janik, und Dr. Maly, aber auch für die – inzwischen – Wissenschaftsstadt Fürth Herr Dr. Jung für die Anliegen der Universität.

Danken möchte ich auch dem Präsidenten Prof. Braun der Nürnberger Nachbarhochschule, jetzt Technische Hochschule, für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, vor allem auf dem Campus AEG. Großen Dank schulde ich unserem Ehrensator Dr. Balleis für seinen unermüdlichen Einsatz, auch als Vorsitzender des Universitätsbundes, dessen segensreiches Wirken ich in meinen Dank einschließe. Zu den Freunden und Förderern unserer alma mater zählen dabei auch die Alumni, Mäzene, Sponsoren und Stiftungen, die damit ihrer gesellschaftlichen Verantwortung für Forschung und Lehre gerecht werden. Allein die Anzahl der Stiftungen hat in meiner Amtszeit von 38 auf 60 zugenommen.

Die vielfältigen Beziehungen zur Wirtschaft – und damit meine ich nicht nur das Haus Siemens, mit dem wir gerade neue Verträge schließen konnten – waren und sind für die

Universität von besonderer Bedeutung. Unsere Partner engagieren sich nicht nur finanziell, sondern auch ideell, etwa im Kuratorium der FAU.

Medial begleitet wird die Universität vor allem durch die Presse – meist wohlwollend, häufig aber auch kritisch, wie es ihren Aufgaben entspricht, manchmal auch erheiternd. So erinnere ich mich besonders gerne an eine Pressekonferenz zum Semesteranfang, bei der sich ein Pressevertreter beiläufig nach einem Mottenpapier in meinem Amtszimmer erkundigte. Die Schlagzeile am nächsten Tag: „Uni-Präsident hat die Motten“.

Ich komme zu dem erweiterten Umfeld der Friedrich-Alexander-Universität. Und da ist es ja eindeutig, dass das für uns zuständige Wissenschaftsministerium nicht nur unser direkter Ansprechpartner ist, sondern auch für die entscheidenden Rahmenbedingungen sorgt – und so haben wir, lieber Herr Staatsminister Dr. Spaenle, viel miteinander zu tun gehabt. Es begann mit Herrn Dr. Zehetmair, der damals meinte, unsere Uni sei ein Gemischtwarenladen, gefolgt von Herrn Dr. Goppel, dem wir das bayerische Optimierungskonzept und eine Mittelstrass-Kommission verdankten, und Herrn Dr. Heubisch, der die Internationalisierung voran brachte, bis zu Ihnen, lieber Herr Dr. Spaenle, dem wir nun ein kostspieliges, aber zukunftsweisendes Projekt FAU 2030 zumuten.

Mit allen hatten wir spannende Zeiten und verfolgten gemeinsame Interessen – ich erinnere nur an die Milliarde für den doppelten Abiturjahrgang, den Umfang der bewältigten Baumaßnahmen oder die wichtige Übertragung des Berufsrechts auf die Universitäten. Aus unserem Ministerium greife ich unter den vielen nur zwei Persönlichkeiten namentlich heraus, die die FAU während meiner gesamten Amtszeit außergewöhnlich produktiv begleiteten.

Bedanken möchte ich mich bei dem langjährigen Amtschef Dr. Weiß, der uns immer fair und geradlinig mit großer Sachkompetenz unterstützte, und natürlich bei unserem Betreuungsreferenten Dr. Strietzel, zu dem wir sozusagen eine Standleitung nach München unterhalten. Meine E-Mails beantwortete er höchst effizient und sachkundig, häufig mit einem Schuss seines ihm eigenen Humors, den ich sehr schätze.

Noch zu einem anderen Ministerium: Dass sich Innenminister Joachim Herrmann als ein wichtiger Freund, Unterstützer und Wegbegleiter erwies, liegt sicherlich nicht nur daran,

dass er unser zuständiger Bauminister ist, sondern dass er diese Universität von Jugend an hautnah miterlebt hat. Bekanntlich war sein Vater einer meiner Vorgänger.

Zu dem erweiterten Kreis zählt auch die Universität Bayern. Unsere durchaus nicht unumstrittene Gründung 2003 erwies sich als äußerst segensreich, und ich danke allen anwesenden Kollegen und Kolleginnen für die langjährige fruchtbare Zusammenarbeit zum Wohle der bayerischen Universitäten. Besonders zeitintensiv für mich war die Phase, als ich gleichzeitig Sprecher der bayerischen Universitäten war und von Margret Wintermantel, der damaligen Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, zur Kandidatur als Vizepräsident für Forschung für die HRK aufgefordert wurde, ein Amt, das ich die letzten sechs Jahre bekleiden durfte. In dieser Zeit war ich in 42 Gremien tätig – nicht alle Sitzungen waren vergnügungssteuerpflichtig.

Von der erwähnten HRK-Reise mit Frau Wintermantel nach Radschastan habe ich übrigens auch einen Stein, besser gesagt, eine Scherbe von dem besagten Tempel mitgebracht. Unser Elefant war tatsächlich der schnellste, weil er alle anderen auf dem Weg nach oben zur Tempelanlage überholt hat. Und natürlich war ich auch viel für die Universität und ihre Internationalisierung unterwegs – häufig in Lateinamerika unter der professionellen Leitung von BayLat mit der engagierten Geschäftsführerin Dr. de Melo-Reiners. Aus Brasilien habe ich ebenfalls einen Stein mitgebracht.

Eine entscheidende Weichenstellung für die Entwicklung der FAU und ihr wissenschaftliches Umfeld war die Einrichtung des ersten Max-Planck-Instituts in Nordbayern, gefolgt von der Entscheidung für ein Max Planck Zentrum. Von dem Richtfest habe ich hier einen Bohrkern, der nicht nur für Max Planck, sondern auch für die Gründung des ersten Helmholtz-Instituts steht, ein weiterer wichtiger Schritt zur Stärkung Nordbayerns als Wissenschaftsregion.

Lieber Herr Beckstein, für Ihren maßgeblichen Beitrag zu diesen Entwicklungen, die Sie in Ihrer Zeit als Ministerpräsident angestoßen haben, danke ich Ihnen im Namen der FAU noch einmal ganz herzlich. Wir haben ja gehört, dass auch diese beiden Einrichtungen keine Selbstläufer waren.

All diese Erfolge – und da schließe ich viele andere heute ungenannte mit ein – wären nicht möglich gewesen ohne den Einsatz und die herausragende Qualität unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, denen ich hier noch einmal für ihr erfolgreiches

Engagement danken möchte. Eine Universität kann nur so gut sein wie es ihre Disziplinen, ihre Fakultäten, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind, auf die wir mit berechtigtem Stolz bauen können. Ein entscheidendes Problem allerdings, das uns zunehmend Sorgen bereitet, waren die Rahmenbedingungen, unter denen sie zu arbeiten haben, nämlich die Kumulation des Sanierungsstaus auf inzwischen 550 Mio Euro. Einen vorläufigen Höhepunkt fand er bekanntlich in dem Deckensturz bei den Archäologen in der Kochstr. 4 vor 2 Jahren. Auch hiervon habe ich ein Zementstück mitgebracht, das von dieser heruntergebrochenen Decke stammt.

Für mich ist völlig klar, dass für die Lösung dieses Problems, das ja nicht nur unsere Universität betrifft, ein Sonderprogramm des Freistaats Bayern für die Hochschulen aufgelegt werden muss – aus dem normalen Haushalt sind diese Summen nicht zu stemmen. Jetzt habe ich hier eine Reihe von Steinen vor mir, die nicht für einen steinigen Weg meiner Amtszeit stehen, und die ich schon gar nicht meinem Nachfolger in den Weg legen möchte – nein, sie symbolisieren einige Meilensteine dieser spannenden und erfüllten Zeit: zielführende Strategien, Internationalisierung, wissenschaftliches Umfeld, Bauten und Sanierung.

Ich habe versucht, meinen Beitrag zur Entwicklung der FAU zu leisten – ob er ausreichend war, mögen kommende Generationen beurteilen. Am Ende bleibt mir ein ganz besonderer Dank, und der geht an meine Familie, vor allem an meine Frau, die die eigentliche Last dieser Amtszeit zu tragen hatte, die mich die ganze Zeit über als Partnerin klaglos begleitet hat und wesentlichen Anteil daran hatte, dass ich diese Zeit schadlos überstanden habe.

Liebe Ingrid, Du warst meine wichtigste Kritikerin und gleichzeitig reflektierende Gesprächspartnerin, meine größte Stütze! Naturgemäß kommt das Private bei all der zeitlichen Intensität, die das Amt zwangsläufig mit sich bringt, zu kurz, und ich freue mich, dass wir nun etwas mehr gemeinsame Zeit gestalten und miteinander verbringen können. Der Blumenstrauß kommt gleich noch! Der letzte Stein steht demnach für die Zukunft. Er stammt von einem Strand der Pytusen, wo wir demnächst mehr Zeit miteinander verbringen werden.

Übrigens: Meine letzte Amtshandlung heute Vormittag war die Überreichung einer Ernennungsurkunde an eine Psychologieprofessorin. Ihr wissenschaftliches Interesse liegt

auf dem Gebiet der Ruhestandsforschung. Sie können sich denken, meine Damen und Herren, dass wir ein interessantes Gespräch führten.

Ein letzter Dank geht an das engagierte Organisationsteam dieser aufwändigen Veranstaltung unter Leitung von Frau Fleckenstein und Frau Mangelkramer mit Überraschungen, die mich überwältigt und berührt haben, vor allem der „dieter“, von dem ich keine Ahnung hatte. Eingeschlossen die gelungene Lichtinstallation von Herrn Hausleib, die, verehrte Staatsminister, keinesfalls die dringend notwendige Sanierung auch dieses Hörsaals ersetzen kann. Und natürlich danke ich für die einfühlsame musikalische Begleitung unter Leitung von Herrn Prof. Kleck und Herrn Nehls mit der Interpretin Frau Kunzelmann und unserem gerade neu berufenen Juraprofessor Safferling, der hier gleichsam singend seinen Einstand gibt.

Ich möchte schließen mit einer Gratulation an meinen Nachfolger, Prof. Hornegger, zu seiner Entscheidung für seine Kandidatur und die überzeugende Wahl. Lieber Achim, ich wünsche Dir und Deinem Team alles Gute, viel Erfolg, kluge Entscheidungen und das notwendige Quäntchen Glück, das auch dazu gehört, wie ich aus Erfahrung weiß. Ich bin überzeugt, dass Du der Richtige bist und hoffe, dass Du – wie ich auch – das Amt nicht als Bürde, sondern als persönliche Bereicherung wahrnimmst.

Ungebetene Ratschläge möchte ich nicht geben, nur einen, nämlich nicht in meine Fußstapfen zu treten, denn sonst kannst Du nicht überholen.

Ich darf jetzt zur offiziellen Amtsübergabe kommen und Herrn Staatsminister Dr. Spaenle und Herrn Prof. Hornegger zu mir auf die Bühne bitten.

Herzlichen Dank lieber Herr Minister, für diese Abschiedsurkunde, die mir signalisiert: Jetzt wird es endgültig ernst.

Lieber Herr Prof. Hornegger, lieber Achim,

früher mussten die neuen Rektoren einen langen lateinischen Amtseid schwören und dabei die linke Hand auf die gekreuzten Zepter der Universität legen, den markgräflichen Amtsinsignien von 1743. Die Rektoren im Talar schworen dabei unter anderem, sich dafür einzusetzen, ne quid detrimenti academia capiat, – dass die Universität keinen Schaden nehme. Ich bin überzeugt, lieber Achim, dass Du auch ohne Amtseid alles tun wirst, das

Wohl der friderico alexandrinae zu mehren und Schaden von ihr abzuwenden. Die Zepter haben wir hier traditionell aufgebaut, Amtseid und Talar bleiben Dir erspart.

Die jetzt folgende Übergabe der Amtskette an den 154. Amtsinhaber symbolisiert den Stabswechsel, den ich mit einem wirklich guten Gefühl und großer Zufriedenheit gerne vornehme.

Und ich selbst? – Ich bin dann mal weg!